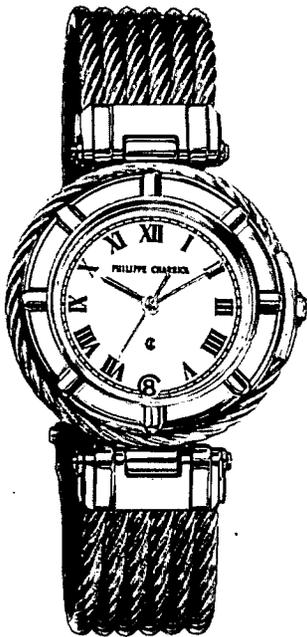


MEISTERWERKE

Die Meister früherer Generationen haben kunstvoll Stein auf Stein gesetzt und damit Meisterwerke für die Zukunft geschaffen. In der PHILIPPE CHARRIOL Uhrenmanufaktur entstehen in Handarbeit Stück für Stück jene Uhren, die heute in Design und Technik Maßstäbe für morgen setzen.

EINE DER
AUSSERGEWÖHNLICHSTEN
UHREN DER WELT



PHILIPPE CHARRIOL

Nur bei ausgewählten Juwelieren erhältlich. Bezugsquellenachweis für Deutschland und Österreich: Philippe Chariol/Stöhrle KG, Zähringerallee 25a, D 7530 Pforzheim, Tel. 0 72 31 / 3 54 44, Fax 3 54 47. Schweiz: IS, Hameau de Fossard, CH 1225 Genève, Phone 022/48 22 32, Fax 022/48 22 70

register

GESTORBEN

Peter Koch, 50. Der Knick in der Karriere des journalistisch Hochbegabten datiert auf den 6. Mai 1983 – den Tag, an dem die vom damaligen „Stern“-Chefredakteur erst zwei Wochen zuvor mit reißerischem Aufwand präsentierten Hitler-Tagebücher vom Bundesinnenminister als Fälschung enttarnt wurden. Bis zu dieser „größten journalistischen Sensation der Nachkriegszeit“, so Koch damals, hatte sich der Autodidakt zielstrebig nach oben geschrieben – vom Volontär bei der „Frankfurter Rundschau“ über „Süddeutsche Zeitung“ und SPIEGEL in die Beletage des „Stern“. Seit der Trennung vom „Stern“ – und trotz der Drei-Millionen-Mark-Abfindung – geriet dem Erfolgsverwöhnten



manches zum Flop: weniger seine Bücher über Adenauer und Willy Brandt, mehr aber sein Wirken, weiter als Chefredakteur, nun beim rechten Springer-Konzern; für den neuen Arbeitgeber entwickelte er das nur zeitweilig erfolgreiche „Auto Bild“ und das nach Millionenverlusten schleunigst eingestellte Bilderbilligblatt „Ja“. Vor Studenten der Berliner FU setzte sich Koch vor Jahresfrist kritisch von seinem Metier und dem vieler Presseverlage ab, in denen „der Gewinn die Ethik“ bestimme. Das war nicht nur Selbstkritik; die Katastrophe der Hitler-Tagebücher hatte, außer der Chefredaktion, vornehmlich die Verlags Spitze des „Stern“ zu verantworten, die freilich aus dem Debakel für sich selbst keine Konsequenzen zog. Koch starb am vorvergangenen Freitag auf seinem Landsitz in Florida an Krebs.

Andreas Hillgruber, 64. Mit seinen nüchternen, handwerklich grundsoliden Arbeiten zum Zweiten Weltkrieg zählte er zur ersten Garnitur deutscher Historiker; seine Habilitationsschrift über Hitlers Politik und Kriegführung („Hitlers Strategie“) wurde zum international anerkannten Standardwerk. Unter Beschuß geriet der Kölner Professor 1986 im Historikerstreit, dem Versuch einiger deutscher Geschichtswissenschaftler, die Massenmorde in Auschwitz mit Hinweis auf den stalinistischen Gulag zu



relativieren. In seinem schmalen Bändchen „Zweierlei Untergang“ verstieg sich Hillgruber zu patriotischer Klitterung. So verfocht er beharrlich die These, die Alliierten hätten beschlossen, Deutschland zu zer-

schlagen, lange bevor sie von den Nazi-Greueln wußten. Und den sinnlos gewordenen Widerstand der deutschen Ostarmee verklärte der Geschichtslehrer, selbst im ostpreußischen Angerburg geboren, zu einem Akt der Notwehr: Der „verzweifelte Abwehrkampf“ des Heeres habe Hunderttausende Zivilisten vor den „Racheorgien der Roten Armee“ bewahrt. Ausdrücklich verteidigte Hillgruber dabei die „verantwortungsethische Position“ der sogenannten Goldfasane und Kreisleiter beim Halten der Front. Das Buch wurde in der Presse als „Skandal“ (Habermas in der „Zeit“) gewertet; als späte Genugtuung hat der konservative Historiker es da empfunden, daß ihm im vergangenen Monat für seine Ausbildung von Nachwuchs-Diplomaten das Bundesverdienstkreuz Erster Klasse verliehen wurde. Der Professor habe, so die Würdigung, die Jung-Attachés mit dem „notwendigen historischen Rüstzeug ausgestattet“. Andreas Hillgruber starb am Montag letzter Woche in Köln.

Heinz Moog, 80. Seinen letzten großen Auftritt hatte er in dem ZDF-Gastronomical „Waldhaus“ – und entgeisterte als Hotelchef ein Millionen-Publikum. Doch an dem Fernseh-Fiasko traf Moog, serienmäßig zum Knurrhahn typisiert, wenig Schuld: Hölzerne Dialoge und eine wirre Handlung ließen den



Schauspielprofi wie einen Laiendarsteller agieren. Dabei konnte der Sohn eines Frankfurter Polizeibeamten auf eine beachtliche Theaterkarriere zurückblicken. Bereits als 19jähriger stand er auf der Bühne, sein überraschender Erfolg in einem Grillparzer-Stück verschaffte ihm 1943 ein Engagement am Wiener Burgtheater. Fortan reüssierte Moog als Bösewicht vom Dienst, er spielte den Mephisto im „Faust“, den durchtriebenen Wurm in „Kabale und Liebe“. Erst im Alter gelang es dem Kammerschauspieler, das Klischee des großen Intriganten zu verlassen – die mittlerweile schlohweißen Haare hatten ihn zur gütigen Vaterfigur veredelt. Heinz Moog starb am Dienstag vergangener Woche in Wien.